

Kultur

WISSEN

Harmlose Doppelgänger: Nicht jedes Insekt, das wie eine Kakerlake aussieht, ist auch eine. Seite 27

MONARCHIE

Partysommer in Oslo: Kronprinz Haakon wird kurz vor seiner Frau Mette-Marit 50. Seite 28

VOLKSFREUND.DE/KULTUR

„Roy Black - den hätte ich sofort geholt!“

Der legendäre „Jazz im Brunnenhof“ feiert 30-jähriges Bestehen: Nils Thoma erzählt von einer weit über die Stadt hinaus erfolgreichen Reihe - und er sagt, warum auch Stars wie Gitarrist Mike Stern (heute zu Gast) gerne in Trier spielen.

VON RAINER NOLDEN

TRIER Heute Abend, beim zweiten Konzert in der diesjährigen Veranstaltung „Jazz im Brunnenhof“ (JiB), kann dessen Leiter und Organisator Nils Thoma einmal mehr einen Weltstar ankündigen, der den Weg nach Trier gefunden hat: den Jazz- und Fusion-Gitarristen Mike Stern, der als Zwölfjähriger begann, sein Instrument zu erlernen und dessen Portfolio mittlerweile ein glanzvolles Who's who des Jazz füllt.

Stern (70) spielte unter anderem bei der Rock-Formation „Blood, Sweat and Tears“, ist auf den Miles Davis-Alben „Man with the Horn“ und „We want Miles“ zu hören, tourte – unter anderem – mit Jaco Pastorius, John Scofield, David Sanborn und Michael Brecker.

Wie schafft Jazzclub-Leiter Nils Thoma, seit 2012 – als Nachfolger von Thomas Schmitt, dem Gründer des Jazzclub EuroCore Saar-Lor-Lux-Trier – mit zwei Mitstreitern, Christof Mann und Martin Hiltawski, für Organisation und Programmgestaltung der Reihe verantwortlich, so klingende Namen in eine Stadt zu holen, die jazzmäßig betrachtet nicht unbedingt in der Champions League spielt? „Unser Trumpf ist der Donnerstag“, verrät er einen Teil seiner Erfolgsstrategie. „Der wird international am wenigsten gebucht. Wir schauen uns zunächst



Nils Thoma auf der Bühne. Neben seinen organisatorischen Aufgaben ist er auch als Multi-Instrumentalist (Flöten und Saxophon), Komponist und Arrangeur aktiv.

FOTO: GITTE BUDDIG

die Tourneepäne der Künstler an, die in der Nähe unterwegs sind – also in anderen deutschen Städten, aber auch in Frankreich, Italien oder Belgien. Meistens spielen sie dienstags, freitags und am Wochenende. Und dann fragen wir bei den Agenturen an, ob sie nicht auch noch bei uns am Donnerstag auftreten wollen.“

Eine Win-Win-Situation, wie Thoma erzählt: Die Künstler können quasi im Vorbeireisen noch einen „Gig“ abliefern und etwas verdienen, wobei die Kosten für die Veranstalter günstiger seien, als wenn die betreffende Gruppe eigens engagiert worden wäre. Außerdem wüssten die Bands, wo sie hinfahren: Trier habe dank einem jazzaffinen Publikum eine große Strahlkraft und mit dem Brunnenhof eine wirklich „tolle Location“, die bisher noch jeden Künstler und jede Künstlerin begeistert habe. Rund 5000 Anfragen jährlich, verrät Thoma, bekomme er von Bands und Interpreten, die gern bei ihm auftreten würden. Da kann er noch genügend „Acts“ für die nächsten 50 Jahre auswählen.

Als Thoma die Leitung der Veranstaltung übernahm, änderte er zunächst die Programmstruktur: Er holte nicht nur internationale Stars, sondern auch deutsche Künstler und Bands. Sein wichtigstes Novum: Der Regionalabend, „denn da kommen Leute zu Gehör, die wir als Jazzclub vertreten, das ist unser Markenkern. Und was deren Qualität angeht, brauchen wir uns in Trier überhaupt nicht zu schämen.“

Was das Publikum in all den Jahren bestätigt hat: Die Regionalabende waren stets ausverkauft. Mitunter, erinnert sich Thoma, standen noch 50 Leute am Eingang in der Hoffnung, eine Eintrittskarte zu ergattern. Diese lokalen und regionalen Musiker hätten es tatsächlich geschafft, bei ihren Auftritten über sich hinauszuzwachen, „und 350 Leute dazu zu bringen, auf den Tischen zu tanzen“.

An welche Höhe- und Tiefpunk-

te erinnert sich Thoma, der neben seinen organisatorischen Aufgaben auch als Multi-Instrumentalist (Flöten und Saxophon), Komponist und Arrangeur aktiv ist und zusätzlich in Luxemburg bei Euro-Stat einem „anständigen“ Beruf nachgeht, in seiner zwölfjährigen Leitungsfunktion? Was die Tiefpunkte angeht – da gebe es eigentlich nur einen Musiker, „der ihm nie wieder vor die Füße kommen würde“, wie er sagt. Der sei in der Tufa aufgetreten und habe sich unmöglich benommen. Natürlich nennt er den Namen nicht – allein aus Pietätsgründen, „denn über Tote sagt man nichts Böses“. Nur so viel: Der Mann war Schlagzeuger und „hatte wohl darunter gelitten, dass er nicht mehr mit 1A- sondern 2B-Bands spielte“. Wirklich große Musiker, wechselt er über zum zweiten Teil der Frage, „sind auch wirklich nette Leute. Je berühmter, desto umgänglicher.“ Denn die wären nicht berühmt geworden, wenn sie Deppen gewesen wären oder den großen Zampano hätten raushängen lassen“, ist er überzeugt. Was das musikalische Angebot bei JiB angeht – „da wollen wir die komplette Brei-

te moderner improvisierter Musik zeigen. Wir bieten etwa eine Gypsy-Band oder eine lateinamerikanische Band; wir haben stets eine etwas modernere Formation im Angebot, dazu einen Abend mit einer Art Klaviertrio, weil das nun mal das Herzstück von Jazzmusik ist.“ Wichtig vor allem: das improvisatorische Element der Musik, der zentrale Wesenszug des Jazz.

Abgesehen davon könne sich kein Jazzclub mehr erlauben, nur Jazz zu machen. „Das ist inzwischen Cross-over – der Jazz guckt in andere Sparten, so wie andere Sparten in den Jazz gucken. Alle Bands bedienen sich bei Rock, Folk, Pop, übernehmen lateinamerikanische Elemente.“ Was den Pop angeht – da hat Nils Thoma überhaupt keine Ständesdünkel: „Ich finde Helene Fischer toll. Sie ist eine großartige Musikerin. Auch wenn es nicht meine Musik ist: Die Frau ist hochprofessionell.“ Und wenn er noch lebte, hätte er gerne Roy Black nach Trier geholt: „Der war, was kaum jemand weiß, ein toller Jazzsänger. Dass in Deutschland niemand diese Musik von ihm hören wollte – daran ist er letztlich zerbrochen.“

EXTRA

Die weiteren Konzerte

Die nächsten Termine (Beginn jeweils um 20 Uhr):

20. Juli: Mike Stern Band feat. Dennis Chambers (dr), Jimmy Haslip (b), Leni Stern (voc, g), & Bob Franceschini (sax)

27. Juli: Flo's Flow, Dominik Ehl (b), Florian Esc (voc/tp), Norman Peplow (p/klb), Philipp Zdebel (dr)

3. August: Blassportgruppe Südwest, Felix Blum (tp), Hering Cerin (perc), Felix Fromm (tb), Benjamin Gerny (tb), Alexander Hartmann (tp), Sebastian Kraus (perc), Sebastian Nagler (bars), Andreas Pompe

(ts), Alexandra Pugh (voc), Jochen Welsch (Sousaphon)

10. August: Lind-Froot (Musikprojekt von Bob Vogsten, das er 2020 in Köln mit befreundeten Musikern gegründet hat)

17. August: A Bernstein Story mit Sebastian Manz (cl) und Sebastian Studnitzky (tp) (im Rahmen des Moselmusikfestivals) 24. August: Regionalabend mit den Bands „Tinnef“ und „Cardamon“ 31.

7. August: 30 Jahre Jazz im Brunnenhof – Jubiläumskonzert mit Philip Lassiter (tp), Niek de Bruijn (dr), Richie Reichgelt (g), Jordy Kalfsveld (kb), Nathan Klumperbeek (b), Josje Rojer (voc)

Heute im Landesmuseum: Der allererste Film aus Trier!

TRIER (no) Man spricht in solchen Fällen gern von einer „Welturaufführung“ (der Begriff ist natürlich Unsinn, denn es hat ja unseres Wissens nach noch nie eine Uraufführung, ja nicht einmal eine Aufführung auf der Venus oder dem Mars gegeben).

Allerdings: eine lokale, regionale, vielleicht sogar überregionale Sensation ist es schon, womit der Pianist Carsten-Stephan Graf von Bothmer heute Abend im Innenhof des Rheinischen Landesmuseums bei seinem Stummfilmkonzert im Rheinischen Landesmuseum aufwarten kann: Gezeigt wird, zu seiner musikalischen Untermauerung, der allererste (Stumm)Film, der in Trier gedreht worden ist – als Vorfilm zum Hauptprogramm, dem Film „Algol“. Bothmer entdeckte die Impressionen von der Mosel auf einer DVD, die er vor Jahren im Münchner

Filmmuseum gekauft hat und bei ihm bis vor Kurzem im Privatarchiv schlummerte, ohne dass er wusste, welche Schätze sich darauf befinden. Insgesamt sechs Kurz- und Kurzest-Filme mit Bildern aus der Stadt sind auf der DVD verewigt; zwei davon präsentiert er heute Abend.

Der erste zeigt eine zweiminütige Autofahrt durch Trier; die Familie Mazon, die ein Kino in der Stadt führten, hat den Film im Jahre 1903 gedreht (über Peter Marzen und seine Familie schweigt sich sogar das Internet aus). Ein zweiter Film zeigt ebenfalls Impressionen aus Trier und ist zwischen 1902 und 1908 entstanden; er wäre damit der älteste Film, der in der Region gedreht wurde. Zu sehen sind unter anderem die Römerbrücke, die Martinsmühle, der alte Schlachthof, die Kaiserthermen, wie sie zu Beginn des vorigen Jahrhunderts aussahen, sowie der Regisseur und Produzent des Films persönlich, Peter Marzen, der sich auf der Fähre zwischen Zurlaubener Ufer und Pallien zu den Passagieren gesellt hat. Welche Musik Bothmer zu den Bildern spielen wird, weiß er noch nicht, gesteht er im Gespräch mit dem TV; er hat die Filme erst vor drei Tagen entdeckt „und ja noch ein paar Stunden Zeit, sich bis heute Abend etwas einfallen zu lassen“.

Produktion dieser Seite:
Ralf Jakobs



Pianist Carsten-Stephan Graf von Bothmer am Flügel, der in der Mosel vor der Römerbrücke versinkt.

FOTO: STEPHAN VON BOTHMER

KÜNSTLERIN DER WOCHE ALEXANDRA SCHMIEDEBACH

Stickend und zeichnend zurück zur Natur

Rosemarie Trockel strickte. Alexandra Schmiedebach stickt. Augenzwinkernd setzt sie Stich für Stich. Bei solchen Sticheleien entstehen fantastische, geradezu surreale Szenen von Tigern, die jemand im Urwald auflieft oder von Eisbären, die sich mit Affen im blauen Meer vergnügen. Gewaltig menschelt es bei den kleinen Tierporträts im Stickrahmen. Doch keine voreiligen Schlüsse: Hier geht es nicht ursächlich um übliche Handarbeit, sondern um das Stickgarn als Linie und die Stiche als Striche.

Wer über Alexandra Schmiedebach spricht oder schreibt, befasst sich mit einer Künstlerin, die einfallreich ihr Grundelement die Linie und ihre fast unendlichen Möglichkeiten auslotet und mit Open-End weiterentwickelt. „Die Linie ist der Weg, der nicht statisch ist, sondern dynamisch und sich ständig verändert“, sagt die Künstlerin. Bei der lebhaften Moselnerin hat man es – das ist sogleich klar – mit einer Frau zu tun, in deren Arbeiten sich Welterfahrung und der Umgang mit unterschiedlichen Künsten bildgebend verdichten.

Zu ihrer eigenen Vermessung der Welt brach die 1973 geborene Künstlerin nach dem Abitur aus ihrer Heimatstadt Traben-Trarbach auf. Zunächst studierte sie in Kiel Grafik, anschließend Freie Kunst an der renommierten Gerrit



Alexandra Schmiedebach vor ihrer Stickerei „Went and picked up a tiger today“.

FOTO EVA-MARIA REUTHER

Rietveld Academie in Amsterdam. Im nahen Utrecht wurde sie zur Übersetzerin von Theater-Texten ausgebildet. Ins südliche Afrika nach Namibia führte sie ihr Weg. Bis sie nach mehreren Jahren im Allgäu als Zugezogene zum Vulkankeifel-Fan wurde, bevor sie aus familiären Gründen in die heimatische Jugendstilstadt zurückkehrte.

„Wer, was, warum?“ – die alte Frage, was die Welt, vornehmlich die nicht menschliche, zusammenhält, treibt auch Schmiedebach an. Das zu ergründen, geht sie im Gewirk des Lineaments, ihrer Landschaften, Tierbilder und Naturstücke auf die Suche. Alexandra Schmiedebach ist eine virtuose Zeichnerin, eine Meisterin der Linie, ob die nun ein Faden ist, ein Bleistiftstrich, der scharfe Schnitt eines Holzschnitts oder

der weichere, variable eines Linolschnitts. Hochvirtuos sind ihre kleinformatischen schwarz-weißen Bleistiftzeichnungen. Im grau-weißen Kosmos der kleinen Naturstücke wird die Künstlerin gleichermaßen zur Forscherin, Entdeckerin und Schöpferin neuer Welten. In den geheimnisvollen, fantastischen Mini-Universen, verdichten sich wie anderswo im Werk Innen- und Außenschau. Schließlich geht der Blick der Künstlerin auch dort stets nach innen, wo er sich draußen an den kleinen Gräsern und Pflanzen am Wegrand festmacht oder an Steinformationen und Wäldern der Eiffel.

„Ich liebe die Natur und ich liebe die unscheinbaren, leicht zu übersehenden Dinge“, sagt die Künstlerin. Man kann die Frau mit

den wachen Augen ohne weiteres als Neo-Romantikerin bezeichnen, mit ihrem Naturverständnis und ihrem Blick nach innen, wenn sie so hoch konzentriert im Schaffensprozess die Linie steuert und sich dabei dennoch auch von ihr leiten lässt. Wie die Romantik findet und sucht Schmiedebach in der Natur, ihrer Flora und Fauna, das Wunderbare wie das Bedrohliche, um es in die Kunst zu befreien. So bleiben auch gerade ihre Zeichnungen stets in der Schwebe zwischen märchenhaft Geheimnisvollem und Unheimlichem. Liebevoll und heiter kommen dagegen ihre gestickten Tierbilder daher. In einem namibischen Hilfsprojekt für unterprivilegierte Frauen in einer Township von Windhoek hatte die Künstlerin das Sticken als Akt der Befreiung und weiblicher Selbstermächtigung erlebt. Ermächtigt wird in ihren gestickten Tierbildern allerdings nicht der Mensch, sondern augenzwinkernd (siehe oben) die Natur und die Erzählfreude der Künstlerin. Derzeit sind Alexandra Schmiedebachs Arbeiten in einer sehr schönen Ausstellung im Cusanus-Geburtsausstellung in Bernkastel-Kues zu sehen. *Eva-Maria Reuther*
Kontakt Künstlerin: alexandra-schmiedebach.jimdosite.com
Ausstellung: Bis 5.8., Di-So 12-17 Uhr
„nikolaus-von-kues.de/geburtsausstellung/das-museum